

KRISTINES KRIMIKISTE

Gefühl der Bedrohung

KRISTINE GRESSHÖNER

Wer belügt wen, und wer ist Paula Polanski? Der berühmte Autor Max Schmeling erhält einen Brief von Tibor Schittkowski, einem Freund, den er seit 40 Jahren nicht mehr gesehen hat. Damit nimmt das Unheil seinen Lauf. Der schwedische Bestsellerautor Nesser kreiert ein Verwirrspiel, erschafft zweigesichtige Figuren und erzählt Geschichten in der Geschichte. Stellenweise erwächst daraus ein derart großes Handlungs-Ungetüm, dass trotz Dietmar Bärns hervorragend akzentuierter Lesart der Zuhörer sich das Manuscript zum Nachschlagen wünscht. Es klappt aber auch gut, wenn man sich manche Passagen zweimal anhört. Am Ende, nach der Auflösung, breitet sich tatsächlich ein warmes Gefühl im Bauch aus. Dann endlich versteht man. Dann überwiegt, wenn auch verzögert, die Freude über dieses kleine Meisterstück.



manns Protokolle, in denen er Emotionen und Beobachtungen akribisch notiert hat. Beeindruckend! Axel Petermann, „Der Profiler“, 304 S., Heyne, 2015, 9,99 Euro.

Es wird düster, spannend und sehr nass im neuen Thriller der Britin Bolton – ein Themse-Buch durch und durch. Der Roman ist der vierte Fall für die Ermittlerin Lacey Flint, die beim Schwimmen im Fluss eine Wasserleiche findet. Offenbar wurde diese dort extra für sie deponiert. Ich kenne die Vorgängerbände nicht, daher war es nervig, dass viele fremde Namen wie selbstverständlich auftauchen und die Autorin ständig die Perspektiven wechselt. Andererseits konnte ich mich dem diffusen Gefühl der Bedrohung beim Lesen nicht entziehen und habe das Buch einfach immer weitergelesen.

Sharon Bolton, „Schwarze Strömung“, 544 S., Manhattan, 2015, 14,99 Euro.

Erstmals 2013 ist dieser neu entdeckte Fall mit Hercule Poirot in Großbritannien als Buch erschienen. Die Geschichte, verfasst von Agatha Christie, ist deutlich älter, kommt eher unblutig daher und spielt im Schatten eines herrschaftlichen Anwesens. In der Hörbuchversion liest Wolfgang Conrad nicht nur vor, er verleiht jedem Charakter eine eigene Stimme – nicht zuletzt dem unvergleichlich eiteln Poirot. Eine Empfehlung für Genießer! A. Christie, „Das Geheimnis von Greenshore Garden“, 159 Min., Hörverlag, 2015, 9,99 Euro.

Weißer Haare, nach innen geföhnt. Dazu trägt Axel Petermann, der pensionierte Ermittler, einen Schnauzbar. Und dann ist da dieser Blick, mit dem er den Betrachter des Buchcovers sehr ernst fixiert. In seinem dritten Sachbuch schreibt der Kriminalexperte über Fälle, die so passiert sind. Beim Lesen fühlt sich das voyeuristisch an, etwa vergleichbar mit der Fernsehserie „Aktenzeichen XY“. Manchmal leidet man sehr mit und wird nachdenklich. In erster Linie faszinieren Peter-

TV-KRITIK

Sonntag: „Tatort: Schutzlos“, ARD, 20.15 Uhr

Trist, freudlos und brutal

Ein Krimi muss nicht komisch sein, um zum Vergnügen zu werden. Es genügt zunächst mal völlig, wenn die Handlung interessant und die Umsetzung inspiriert ist. Darüber hinaus sollten die Figuren zur Identifikation einladen; im Grunde also Voraussetzungen, die jeder Film erfüllen muss, wenn die Verantwortlichen wollen, dass die Zuschauer ihnen neunzig Minuten Lebenszeit schenken.

Die Macher von „Schutzlos“

hatten all' das garantiert im Sinn. Die Geschichte über ein nigerianisches Geschwisterpaar ist allerdings düster, die Schauplätze sind trist, die Umsetzung ist farbentsättigt und die Handlung konsequent jedes Hoffnungsschimmers beraubt. Handwerklich ein durchschnittlich guter „Tatort“, aber optisch und inhaltlich alles andere als ein Vergnügen, zumal der Film bei einigen Prügel-szenen auch noch unangenehm brutal ist.

Tilmann P. Gangloff

Abschied von James Last am Mittwoch

Hamburg (dpa). Einen Monat nach dem Tod von James Last nehmen Familie, Freunde und Fans am Mittwoch (8. Juli) Abschied von der Bandleader-Legende. Im Hamburger Michel werden 500 geladene Gäste und 1.500 weitere Besucher erwartet. Last war am 9. Juni im Alter von 86 Jahren in den USA gestorben. Die Beisetzung war bereits am 25. Juni.

Entscheidung über Welterbe-Stätten

Bonn (dpa). Bei der Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees hat am Freitag die Phase der Entscheidungen begonnen. Das Komitee berät über 36 Nominierungen. Die Entscheidungen über die deutschen Bewerbungen mit der Hamburger Speicherstadt und dem Naumburger Dom könnten nach Einschätzung einer UNESCO-Sprecherin am späten Samstag oder Sonntag fallen.

PERSÖNLICH



Clueso (35), Sänger, Komponist und Produzent, hat den Paul-Lincke-Ring 2015 der Stadt Goslar erhalten. Der Künstler mit dem bürgerlichen Namen Thomas Hübner nahm die Auszeichnung Freitag entgegen. Er sei froh, sagte Clueso, dass er als gelernter Friseur durch seine Songs jetzt die „Köpfe von innen gestalten“ könne. Goslar's OB Oliver Junk sagte, der Sänger stehe für „abwechslungsreiche Musik gepaart mit geistreichen deutschen Songtexten“. FOTO: DPA



Ines Pohl (48), seit 2009 Chefredakteurin der Berliner tageszeitung, verlässt das Blatt und geht als Korrespondentin für die Deutsche Welle nach Washington. Nach sechs Jahren werde es „Zeit für etwas Neues“, hatte Pohl über die taz am Freitag mitteilen lassen. Es gebe in Deutschland „keine andere Zeitung, für die ich lieber arbeiten würde, als für die taz“, erklärte Pohl. Sie freue sich aber sehr, wieder als Korrespondentin in Washington zu arbeiten. FOTO: DPA



Monumental: Das größte Exponat Aatifi im Mschatta-Saal (hier während der Eröffnung) kontrastiert mit einer Palastfassade aus dem 8. Jahrhundert.

FOTOS: JENNIFER ENDOM

Explosive Farbigkeit

Werke des Bielefelder Künstlers Aatifi in Berlin: „News from Afghanistan“ im Pergamonmuseum

VON HEIKE KRÜGER



Berlin. Schon der erste Eindruck ist von enormer Wucht: Zwei großformatige Gemälde, abstrakt-skriptomale Kompositionen voller Leuchtkraft, Dynamik und Schwung, empfangen die Besucher im Treppenaufgang zum Museum für Islamische Kunst des Berliner Pergamonmuseums. Mit der Eröffnung einer großen Einzelausstellung in dem besucherstarken Haus hat der afghanisch-stämmige Bielefelder Künstler Aatifi (49) am Donnerstag so etwas wie seinen Ritterschlag erhalten.

Drei Dutzend, teils eigens für die Schau „News from Afghanistan“ geschaffene Werke sind bis zum 18. Oktober in dem renommierten Museum zu sehen. Mehr als zwei Jahre hatte sich der Maler, Grafiker und Kalligraph darauf vorbereitet. Doch die Wurzeln seiner Beschäftigung mit den Schriftzeichen seiner orientalischen Heimat reichen bis in die Kindheit zurück (siehe Kasten).

In Berlin beeindruckten vor allem die großformatigen Acrylgemälde mit ihren weit geschwungenen Bögen in expressiver Farbigkeit, mit ihren Übermalungen, Pinselspuren und explosiven Farbspritzern, die den Prozess des Malens aufscheinen lassen. Die Kompositionen wirken fast dreidimen-

sional, greifen Raum und Tiefe. Aber auch die kleineren Werke auf Papier – Tuschezeichnungen mit transparenten, einander überlappenden Bögen und die Druckgrafiken – entfalten ihren Reiz. All das ist in der Hauptstadt inmitten des historischen Museums-Bestands zu sehen.

Eine Kombination, die Stefan Weber, Direktor des Museums für Islamische Kunst und Kurator der Schau, eigentlich für problematisch hält. Doch hier



Konzentriert: Aatifi bei einer Führung durch seine Ausstellung im Pergamonmuseum.

träten die zeitgenössischen Werke in einen spannenden Dialog mit den musealen Objekten, gerade weil kein inhaltlicher Bezug bestehe. „Es stehen einander Werke gegenüber, die rund 1.250 Jahre Kulturgeschichte umspannen. Sie verstärken einander in ihrer Wirkung noch“, beschrieb Weber während der Eröffnung.

Aatifi bediene sich traditioneller Formen, um sie dann radikal zu modernisieren. Die Kunst Aatifi sei an die Kalligraphie arabischer und persischer Schriftzeichen angelehnt, jedoch als völlig eigenständige, reduzierte Bildsprache zu verstehen. „Sie ist von Bedeutung befreit und kann deshalb völlig frei wirken“, so Weber. Man habe es mit einem ästhetischen Statement zu tun, das von je-

dem Betrachter – gleich welcher Herkunft – verstanden und interpretiert werden könne.

Für ihn sei es „eine große Freude“, die Werke Aatifi in Berlin zeigen zu können, sagte der Direktor. Schon bei der Durchsicht der ersten Mappe vor einigen Jahren habe er sich spontan „in diese Ästhetik verliebt“, bekannte Weber.

Die Farbenpracht des Orients explodiert nahezu auf den größten Werken. Hier dominieren Blautöne in vielen Varianten, die auf die Lapislazuli-Gewinnung in Aatifi's afghanischer Heimat verweisen. Zwei der größten Exponate hängen an den Stirnseiten im Herzstück der Schau, dem Mschatta-Saal. Monumentale 3,80 mal 6 Meter misst das größte, das zum Transport nach Berlin in sechs

Teile zerlegt werden musste. In direkter Nachbarschaft zur sandsteinfarbenen jordanischen Kalifenpalast-Fassade aus dem 8. Jahrhundert, leuchten teils 35 Zentimeter breite Schriftfragmente (für die der Künstler die Pinsel selbst anfertigte) in Blautönen und Magenta.

Kleinere Arbeiten finden Platz im Buchkunst-Kabinett, ebenso zwei Vitrinen mit Malutensilien und Kalligraphiewerkzeugen aus Bambus. Zwei Videofilme, die der Künstler in Ostwestfalen herstellen ließ, sind informatives Pendant: ein Künstlerporträt, produziert vom Bielefelder Filmhaus, und ein Beitrag über die Kalligraphiekunst von Studierenden der Hochschule OWL.

Aatifi erinnerte sich in seiner Eröffnungsrede an seinen ersten Berlin-Besuch nach der Übersiedlung aus Afghanistan. Beim Besuch der Museumsinsel habe er über den „gewaltigen kulturellen Reichtum dieses Landes“ gestaunt. „Ich habe mich gefragt: Was kann ich hier wohl bewirken?“ Eine Antwort dürfte in der Berliner Schau zu finden sein.

In Anerkennung seiner Arbeit verleiht wir Aatifi unseren Stern der Woche.

Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lippischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).

INFO

Der Künstler und die Schau

- ◆ Aatifi wurde 1965 in Kandahar/Afghanistan geboren.
- ◆ Ab dem 6. Lebensjahr: Ausbildung in Kalligraphie.
- ◆ 1989-1992 Studium der Malerei, Faculty of Arts/Universität Kabul.
- ◆ 1995 Exil in Deutschland.
- ◆ 1997-1998 Gaststudium Malerei, Hochschule für Bildende Künste Dresden.
- ◆ Träger mehrerer 1. Preise des afghanischen Kulturministeriums.
- ◆ Einzel- und Gruppenausstellungen in Deutschland und Kabul/Afghanistan.
- ◆ „News from Afghanistan“ ist bis zum 18. Oktober im Pergamonmuseum/Museumsinsel, Bodestraße, zu sehen.
- ◆ Im Kerber Verlag ist ein Katalog zur Ausstellung erschienen. www.smb.museum/isl

Ein langer Trip geht zu Ende

50 Jahre „Grateful Dead“ / Die letzten drei Konzerte zum Jubiläum der Hippie-Band

San Francisco (dpa). US-Fans reißen sich in diesem Sommer um Konzerttickets einer Band, die vor knapp 30 Jahren ihren einzigen Top-Ten-Hit landete. Mehr als eine halbe Million Menschen versuchten online Karten für einen der drei letzten Grateful-Dead-Gigs zu ergattern. Die Hippie-Band hatte sich vor rund 20 Jahren aufgelöst, nachdem ihr Star-Frontman Jerry Garcia nach langer Drogenabhängigkeit gestorben war. Doch zum 50. Jubiläum geben die Altrockers derzeit wieder einige wenige Konzerte.

Am Sonntag (Ortszeit) treten sie in Chicago zum allerletzten Mal auf die Bühne. Das Konzert wird am Montag (6. Juli) in 20 deutsche Kinos über-

tragen. Für viele bleibt die kalifornische Band unvergessen. Noch immer haben die Rocker Heerscharen treuer Fans. Die sogenannten Deadheads zogen mit den Musikern von einem

Auftritt zum nächsten. Die Musik von Grateful Dead verband Elemente von Rock, Bluegrass und Folklore. Zu ihren Hits gehörte der Song „Casey Jones“. Mitte der 60er Jahre in San

Francisco gegründet, bildete der Rock der Grateful Dead die Soundkulisse für die Drogentrips der Blumenkinder. Noch Jahrzehnte später rückte die Polizei in Bataillonsstärke bei „Dead“-Konzerten an, um Rauschgifthandel zu unterbinden. Dreizehn Studioalben brachte die Band heraus. Doch die Musiker verdienten ihre Millionen überwiegend durch Konzerte, nicht durch Plattenverkäufe. Die meiste Zeit ihrer Bandgeschichte verbrachten die Rocker auf Tour. Ihre Konzerte zogen sich oft länger als drei Stunden hin. Der Kult blieb: So nahm das US-Magazin Rolling Stone die Band in die Liste der 100 wichtigsten Künstler aller Zeiten auf.



Die Kultband wird 50: Drei Jahrzehnte lang tourte die Hippieband Grateful Dead durch die USA. FOTO: DPA

Abschluss der „Tatort“-Saison

Berlin (dpa). Die wohl stärkste Saison seit zwei Jahrzehnten geht beim ARD-Klassiker „Tatort“ am Sonntag zu Ende. Der Schweizer Fall „Schutzlos“ (siehe TV-Kritik) ist der letzte neue Krimi vor der achtwöchigen Sommerpause. Seit der letzten Sommerpause, die Ende August 2014 endete, standen 40 neue „Tatorte“ im Programm des Ersten, davon 25 im Kalenderjahr 2015. Mit gut 13,2 Millionen Zuschauern die höchste „Tatort“-Einschaltquote seit 22 Jahren holte am 21. September der Krimi „Mord ist die beste Medizin“ mit dem beliebten Team aus Münster: Thiel und Boerne, also Axel Prahl und Jan Josef Liefers. Auch in den Onlineplattformen war Münster am beliebtesten.